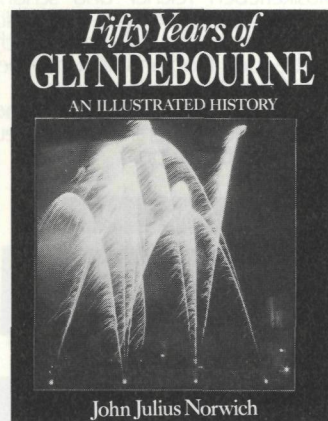




John Julius Norwich:
Fifty Years of
Glyndebourne.
An Illustrated History.

Jonathan Cope Ltd.,
London 1985,
232 S., 289 Abb.,
Kunstdruck, £ 30

■ Ein Glyndebourne-Bildband war lange überfällig. Das 50jährige Jubiläum 1984 bildete den gegebenen Anlaß, die diesjährigen Besucher und darüber hinaus alle Glyndebourne-Enthusiasten mit einem fürstlichen Bildband zu überraschen. Der Autor, seit 1950 ein begeisterter, wenn gleich unregelmäßiger Festspielgast, bedachte das reichhaltige Material an Privataufnahmen, Szenefotos und Bühnenbildentwürfen mit einem sechsteiligen, humorvollen und anekdotenreichen historischen Abriß. Gestützt auf die vorbildliche Glyndebourne-Biographie von Spike Hughes (Verlag David & Charles) sowie auf eigene Nachforschungen und Erfahrungen, geht es ihm in erster Linie darum, Geist und Atmosphäre der Gründerjahre, die vielschichtigen Aspekte einer dem höchsten musikalischen Niveau verpflichteten Familienklave lebendig zu erhalten, woraus Glyndebourne bis heute seine Impulse und seine Einzigartigkeit bezieht.

Die eingestandene Subjektivität gegenüber der jüngsten Vergangenheit widerspricht allerdings dem Bemühen, dem Phänomen vorurteilsfrei gerecht zu werden. Objektivität zumindest im Hinblick auf die Abbildungen wäre begrüßenswert gewesen, würde aber den

bereits erheblichen Umfang des Werkes verdreifacht haben. Dieser Unvollständigkeit, welche so manche Inszenierung nur am Rande, so manchen Künstler überhaupt nicht erwähnt, steht als nützlicher Anhang ein komplettes Besetzungsverzeichnis aller bisherigen Produktionen gegenüber. Papier- und Druckqualität entsprechen dem gewohnten Glyndebourne-Niveau. Über seinen Erinnerungscharakter hinaus besitzt der Bildband historischen Wert, spiegelt er doch in faszinierender Weise den Wandel in Geschmack und Stil wieder, der die Kunstgattung Oper lebensfähig und zeitnah erhält. Dem vielleicht entscheidendsten Kapitel in der englischen Operngeschichte wurde hier ein vielseitiges Denkmal gesetzt.

Hans-Theodor Wohlfahrt

Ingrid Kaufler/Helmut Kaufler:
Die Goldbergvariationen
von J. S. Bach.

Verlag Freies Geistesleben,
Stuttgart 1985,
297 S., Abb. u. Noten-
beispiele, 58 DM

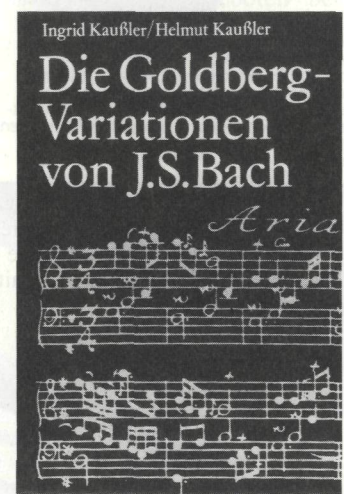
■ Ein anspruchsvolles, ein gründliches und scharfsinniges Buch – gewidmet Karl Richter, verpflichtet dem anthroposo-

phischen Weltverständnis Rudolf Steiners und stets mehr auf Sinnsuche bedacht, als auf bloße Musikologie. Die Verfasser, eine Schulmusikerin und ein Schauspiel-Regisseur fragen nach dem geistigen Gesamtbild dieses Zyklus und zielen dabei weit über die Noten hinaus. Zunächst widmen sie im Absatz „Geschichtliches“ der Entstehung des Werks, den Quellen sowie der Biographie von Graf Keyserlingk und Goldberg bedeutend mehr Aufmerksamkeit als sonst üblich. Im Teil „Werkbetrachtung“ steht die innere Ordnung im Mittelpunkt. Als hermeneutisches Instrument dient Steiners Dreigliederung von Denken, Fühlen und Wollen. Sie wird mit einer musikalischen Dreiergruppierung in „Charaktervariationen“, „virtuose“ Variationen und Kanons in Analogie gebracht. Ein weiterer Verständnisschlüssel entsteht aus der qualitativen Bedeutung der Intervalle von der Prim bis zur Dezime und deren Rolle im Bau des Zyklus. Hier wird musikalischen Naturgesetzen, anthroposophisch gedeutet, breiter Raum gewährt.

Daran schließen sich Erörterungen zur Rezeptions- und Interpretationsgeschichte an. Hier wird u. a. auf die Frage Klavier oder Cembalo eingegangen, das Problem des 16'-Registers und auf Schallplatteninterpretationen – letztere gekrönt von einer Laudatio auf Karl Richters schöpferische

Musizierkunst. Ein Anhang mit reichhaltigem Anmerkungsapparat, einer vorzüglichen Bibliographie und einer (mit 31 Titeln allerdings etwas kargen) Discographie beschließt das solide gemachte Buch.

Nun wird man sich gewiß nicht ohne weiteres über so manche Inkongruenzen hinwegsetzen, welche die Anwendung Steinerscher Gedanken auf musikalische Sachverhalte mit sich bringt, auch nicht, wenn auf profunde Fachliteratur dieser Richtung Bezug genommen wird (wie z. B. Hermann Beckhs bedeutsame Studie „Die Sprache der Tonart“, oder die Schriften von Ernst Bindel und Hermann Pfrogner). So leuchtet es musikalischer „Adagio“-Erfahrung nur schwer ein, warum ausgerechnet die virtuosensätze, die mit



Composers on Record – unter diesem Titel veröffentlichte Frank Green bei The Scarecrow Press (New York, London 1985, 603 Seiten, Preis konnte nicht ermittelt werden) ein Verzeichnis mit biographischen Informationen von 14000 Komponisten, die mit ihren Werken auf Schallplatten vertreten sind. Das für Discologen unverzichtbare Nachschlagewerk kann in der Bundesrepublik bei Fachbuchhandlungen für englischsprachige Literatur bezogen werden. Für alle an den Brüder Busch interessierten Musikfreunden sei auf eine Discographie von Jacques Delalande und Tully Potter verwiesen, die im Heft 86 (Seite 29–90) von „Recorded Sound“, dem Journal of The British Library National Sound Archive er-

den „kleinen Noten“, ein besonders inniges Verhältnis zum Bereich des „Fühlens“ haben sollten. Auch ein Ordnungsgestüst nach der Intervallfolge bis zur Dezime gerät unvermeidlich in logische Kollision mit den vorhandenen 9 Kanons bis zur None und der Gesamtzahl von 30 Variationen. Am Merkwürdigsten berührt schließlich die direkte Begegnung mit Steiners eigener Sprache. Ihr Gefüge wirkt so eigentümlich unmusikalisch, die Diktion oft so verschleiert und gedanklich überfrachtet, daß man ihr das tiefsinnige Wort der Verfasser von Seite 239 entgegenstellen möchte: „Bachs Kompositionen sind nicht erdacht, sie sind geschaut“.

K.P. Richter

Adolf Heinrich König:
Die Viola da gamba.

Verlag Erwin Bochinsky,
Frankfurt 1985,
175 S., zahlr. Abb., 159 DM

■ Die Viola da gamba war einst die Königin der Instrumente. Ihr wurde die Fähigkeit wie keinem anderen Musikinstrument zugesprochen, die menschliche Stimme in allen ihren Nuancen nachzuahmen. Im 18. Jahrhundert verdrängte die Violine endgültig die Gamba. Erst um 1900 wurde das Spiel auf ihr wiederbelebt. – Das Buch von dem Geigenbau-



meister Adolf Heinrich König wendet sich primär an den Instrumentenbauer und ist als Band 43 innerhalb der Fachbuchreihe „Das Musikinstrument“ erschienen. Genaue Maßlisten historischer Instrumente, eine sorgfältige Beschreibung der „Arbeitsfolge beim Bau der Viola da gamba“ geben demjenigen, der selbst eine Viola da gamba bauen will, wertvolle Angaben.

Aber auch für den nicht spezifisch am Eigenbau interessierten und für ihn ausgebildeten Liebhaber des Instrumentes ist dieses Buch eine hervorragende Arbeitsgrundlage, um sich mit dem Instrument auseinanderzusetzen. Dazu zählt ebenso die „historische Einführung“ von August Wenzinger wie das außergewöhnlich vielfältige und gut reproduzierte Bildmaterial in Farbe und Schwarzweiß, das wichtige historische Instrumente – dabei auch Details wie Ornamentik am Wirbelkasten oder auf dem Griffbrett – vorstellt. König geht es darum, den Leser an die historischen Quellen heranzuführen: Er beschreibt die wichtigsten Viola-da-gamba-Bestände in den instrumentenkundlichen Museen, erwähnt die bedeutendsten Kataloge und setzt sich mit historischen und neuen Schulen zum Erlernen des Instruments auseinander. Es entsteht hierdurch ein „Sachbuch“ im strengsten Sinn des Wortes und in schweizerischer Gediegenheit, was freilich nicht nur den Inhalt, sondern ebenso die Ausstattung des Buches durch den Frankfurter Verlag E. Bochinsky betrifft.

Franzpeter Messmer

Composers on Record

An Index to Biographical Information on 14,000 Composers Whose Music Has Been Recorded

Frank Greene

schienen ist. Der Band ist zum Preis von ca. 15 DM direkt zu beziehen: Press and Public Relations, The British Library, 2 Stratton Street, London W1V 4BH).



IL TRITTICO

Drei Operneinakter von Giacomo Puccini: *Il Tabarro*, *Suor Angelica*, *Gianni Schicchi*, Sylvia Sass (Giorgetta), Nicola Martinucci (Luigi), Piero Cappuccilli (Michele) u.a./ Rosalind Plowright (*Suor Angelica*), Dunja Vejzovic (*Principessa*), Maria Grazia Allegri (*Maestra*) u.a./ Juan Pons (*Gianni Schicchi*), Cecilia Gasdia (*Lauretta*), Yuri Masurin (*Rinuccio*), u.a., *Coro ed Orchestra del Teatro alla Scala*, *Gianandrea Gavazzeni*; *Ausstattung*: Silvia Lelli, Roberto Masotti, Luciano Morini/Michele Canzoneri/Sylvano Bussotti; *Inszenierung*: Sylvano Bussotti; *Fernsehregie*: B. Large. *Teatro alla Scala, Milano 1983*. Longman Video LGVH 7009 Stereo Kaufkassette, 160 Min., ca. 160 DM

■ Eine Kassette, die den Vorteil der Video-Oper belegen kann: Der Mittelteil des „Trittico“ wird hierzulande kaum gespielt, so daß ein Kennenlernen über die Schallplatte hinaus möglich ist. Doch die einfallslos-brave Regie Sylvano Bussotti vermag das oft zu lesende Vorurteil nicht zu widerlegen. Wieder bestätigt sich, daß „Suor Angelica“ in die Schmonzette abgeleitet. Einzig die große Auseinandersetzung der Principessa mit der Titelheldin kann Format gewinnen, wenn zwei Sängerdarstellerinnen erster Güte aufeinanderprallen. Dunja Vejzovic bemüht sich zwar, die Principessa in Pique-Dame-Nähe zu rücken; doch viele falsche Noten und (bei ihr erstaunlich) mangelndes Engagement lassen den Szeneneindruck verflachen. Auch Rosalind Plowright wirkt überfordert und bleibt reine Kunstfigur. Und ihre Sopran-„Höhen“? Man kann sich eigentlich nur wundern, was heutzutage alles in der Scala zu hören ist... Ein kleiner Lichtblick inmitten eines nicht sauber singenden Ensembles: die junge Schwester Genoveva von Giovanna Santelli.

„Der Mantel“, die düstere Schiffertragödie von der Seine, ein frühes Meisterstück musikdramatischen Realismus, vermag leider auch nicht voll zu überzeugen: In einem guten Bühnenbild agiert der aller außer der eigenen Regie abholde Cappuccilli als Beinahe-Yachtbesitzer mit weißem Kragen; sein Erwürgen Luigis ist ein durch die Kamera schmerzlich-lächerlich nahe gerückter Bühnenkitsch. Nicola Martinucci und das übrige Ensemble wirken überzeugend und rollendeckend – vokal bestes „Quartier Italien“ nahe Notre Dame. Einen zwiespältigen Eindruck hinterläßt Sylvia Sass; sie ist längst über ihre gute Zeit hinaus, macht aber als



„späte Frau mit Ausbruchsplänen“ überzeugend Eindruck, doch stimmlich ist ihre Höhe eine Qual. Der heitere Ausklang endlich? Schicchi ist nicht umzubringen! Cecilia Gasdia als Lauretta hat sich zwar zur Matrone entwickelt; Yuri Masurin protzt zwar mit Spitzentönen, statt einen Rinuccio-Heißsporn zu gestalten. Doch die Runde der Verwandten ist hübsch karikierend beim Testamentsschwindel. Ein Komödienmißgriff ist die Puppe für den toten Buoso, denn gerade der schlimme Umgang mit der Leiche soll doch entlarven, nicht Gehandel mit einer Puppe. Doch dafür ist die Buoso-Imitation, ist Juan Pons großartig. Er scheint seinen Gobbi studiert zu haben, outriert nicht und wagt alle Stilmittel vom Hauchen über Falsettieren bis zum Forte-Ausbruch. Schade, daß eine eher alberne Verkleidung am Schluß die Wende ins Allzumenschliche zunichte macht. W.-D. Peter

VIDEOGRAMM IL TRITTICO					
Klangbild	Bild-/Farbqualität	Fertigung	Ausstattung	Künstlerische Qualität	sehr gut
				gut	
				mäßig	
STEREO					
VHS	Beta	2000			